



Foto: y. Müller

von Gabi Zipfel

Kuba, das Wort klingt schon gut. Kuba als Teilnehmer der westeuropäischen „Brigada José Martí“ zu erleben, ist eigentlich mehr, als ich in diesem Bericht ausdrücken kann.

Die verschiedenen internationalen Brigaden, die für einige Wochen in Kuba arbeiten, sind Ergebnis der Zusammenarbeit verschiedener nationaler Freundschaftsgesellschaften und dem ICAP, dem kubanischen Institut für Völkerfreundschaft.

Als wir, 32 zukünftige Brigadisten aus der Bundesrepublik, am 9. September abends in Havanna landen, verschlägt uns die subtropische Wärme erstmal den Atem. Wir erleben die erste Rundfahrt durch Havanna auf dem Weg ins 40 km entfernte „Campamento“, in dem wir in den nächsten Wochen leben werden. Palmen, Kubaner auf malerischen Veranden in den typischen Schaukelstühlen, Leuchtreklamen, nicht für Coca-Cola, sondern für Internationale Solidarität. Langrote Blätter – internationales

sam werden wir aufgeregt. Bauta, das letzte Dorf vor Campamento, ist noch hellwach. Die Leute grüßen uns, an den Häusern sehe ich Festivalplaketten, Bilder von Che und Fidel. Die kubanischen Studenten, die mit uns arbeiten und leben werden, und die portugiesische Subbrigade begrüßen uns singend und tanzend. Ein bißchen steif noch, benommen von den ersten Eindrücken, tanzen wir durch ein Spalier von Bambushainen und lachenden Gesichtern zum Campamentoplatz.

Auf meinem Moskitonetz im Schlafsaal hockt eine dicke Kröte. Neben winzigen Spinden stehen unsere riesigen Taschen. Wir wären mit weniger ausgekommen, vom Softeis, der Arbeitskleidung bis zur Brillantine und dem samstäglichem Rum bekommt jeder alles, was er braucht, und alle dasselbe, wir leben „kommunistisch“.

Morgens um 5.30 Uhr, es ist noch dunkel, weckt uns das Lied „La Vitoria“, das sich fest einprägen wird. Alles wuselt verschlafen durcheinander. „Guantanamera“ ruft uns zum Bus, reißt uns vom Frühstück hoch. Noch schnell die Zigarrenration holen. Die hüftewackelnd sich zum Bus bewegenden Brigadisten bieten einen unvergeßlichen Anblick.

Die Sonne geht auf. Durch Limonenplantagen und Dörfer fahren wir zur Baustelle nach Ariguanabo. Im Bus werden die ersten kubanischen Lieder gelernt, die Kubaner trommeln mit ihren „Mirienda“-Bechern den Rhythmus. „Trabaho si – Rumba no“ sangen die Kubaner tanzend, nachdem Fidel auf dem Platz der Revolution das Volk aufforderte, mehr zu arbeiten, weniger zu tanzen.

Zur Bewältigung der Wohnungsknappheit wurden überall in Kuba in den Betrieben Mikrobrigaden zusammengestellt, die unter Anleitung von Fachleuten des Wohnungsbauministeriums Wohnungen für die Arbeiter bauen, während die Kollegen die Arbeit der Mikrobrigadisten mitübernehmen. Die Planung der Siedlungen unter Beteiligung der zukünftigen Bewohner ist sehr eindrucksvoll – sämtliche soziale Einrichtungen werden gleichzeitig gebaut, die Bauweise ist sehr aufgelockert, abwechslungsreich. Ich habe nicht eine bedrückende, langweilige Neubaussiedlung gesehen. Die Mieten übersteigen nicht 6 Prozent des Familieneinkommens, alte Häuser sind mietfrei.

Lebendiges Beispiel des tiefverwurzelten Internationalismus der Kubaner: Jede 30. Wohnung eines Kontin-

gentes wird an im Exil lebende Menschen vergeben, zur Zeit vor allem an Chilenen. Solange diese Menschen keine Wohnung haben, leben sie beispielsweise im Hotel „Habanna Libre“, dem ehemaligen „Hilton“.

Wir bauen Häuser

In Ariguanabo ist eine Textilfabrik, für deren Arbeiter wir zusammen mit Mikrobrigadisten bauen werden. Einige Häuser sind bereits bewohnt. Wir mischen Zement, legen Fundamente, drehen Gewinde, gießen Betonplatten, mauern, tünchen, verputzen. Unsere Arbeit ist nicht nur symbolisch, die ersten Blasen zeigen das. Für die Arbeit der Brigadisten haben die Kubaner Normen aufgestellt, und jeden Abend erfahren wir, was wir geleistet haben.

Am dritten Tag haben wir 100 Prozent überschritten und dürfen unserer Subbrigade einen Namen geben. Weil die Hälfte von uns aus der BRD Frauen sind, nennen wir uns „Tamara Bunke“, sie war die Lebensgefährtin Che Guevaras. Samstags nachmittags finden Produktionsbesprechungen statt, bei denen die Arbeit ausgewer-

Fortsetzung

tet und erläutert wird. Auf der Baustelle ist es furchtbar heiß, und ich singe mir Durchhaltenmut an beim Tünchen: „Da muß Tünche her, viel mehr Tünche her“, sogar dieses Lied kennt ein Kubaner.

Abends um halb sechs, wir sitzen wieder im Bus. Ich denke, heute geh' ich sofort nach dem Abendprogramm (Vorträge über Ökonomie, Geschichte, Außenpolitik, Bildungswesen, Massenorganisationen usw. oder Filme oder Theaterbesuche in Havanna) ins Bett. Nach dem Abendessen ist das längst vergessen. Nächtelang sitzen wir unter Mangobäumen, diskutieren und tanzen: Felipe fragt mich, wie die Berufsverbotepraxis aussieht, Italiener hören zu, ich will von Nela wissen, ob der Machismo (Männlichkeitswahn) unter jungen Kubanern noch eine Rolle spielt, Portugiesen erzählen von der Entwicklung der Agrarreform. Wir berichten von der Arbeit unserer Jugendverbände, und alle wollen über die Rechtsentwicklung in der BRD sprechen, sind besorgt, haben Vorurteile, auch gegen uns, und mir wird klar, wie wichtig für unseren Kampf diese Begegnungen sind.

Völkerverständigung und Völkerfreundschaft sind sehr lebendige Begriffe im Campamentoleben. Wir begreifen den Wert und die Bedeutung der Weltjugendfestspiele.

Landarbeitersiedlung Jicabao

Mittwochs und sonntags arbeiten wir nicht, sondern fahren in verschiedene Provinzen und lernen alle gesellschaftlichen Bereiche des kubanischen Lebens kennen. In Jicabao z. B., einer neuen Landarbeitersiedlung, sitzen wir in den Wohnungen und sprechen mit den Menschen über ihr jetziges und über ihr Leben vor der Revolution, über die Veränderungen in der landwirtschaftlichen Produktion, die Überwindung der Zuckermonokultur, über die Alphabetisierungskampagne. Die Laientheatergruppe, in vielen Dörfern gibt es solche Gruppen, zeigt uns ein Stück über die Agitation der Landbevölkerung für die Ziele der Revolution. Die Bewohner von Jicabao sind keine passiven Zuschauer, sie unterbrechen, ergänzen, kritisieren, es geht um ihre Probleme.

Wir sind zu Gast in der „Mazorra“ der psychiatrischen Klinik von Havanna. Bilder und Dokumente zeigen erschütternd, wie die Kranken vor der Revolution „lebten“: In mittelalterlichen Verliesen, von verbrecherischen Elementen mißbraucht, starben Hunderte.

An den neuen Gebäuden haben Patienten mitgebaut. Die Häuser sind hell, die Fenster haben keine Gitter. Kunstausstellungen, Rosenzuchtanlagen, Sportplätze prägen das Bild. Durch die verschiedenen Arbeitsräume der Kranken gehend, hab' ich noch das Gefühl, etwas Ungehöriges zu tun, kranke Menschen zu „besichtigen“.

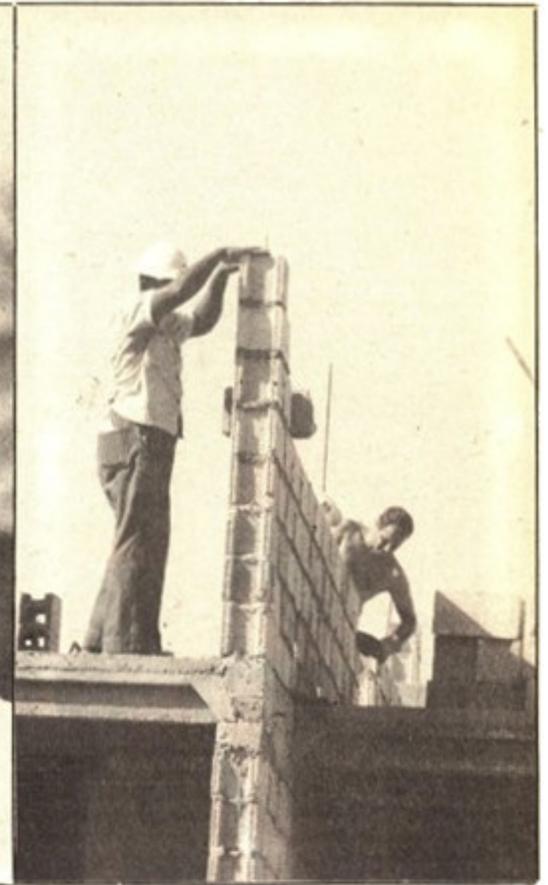


Foto oben: Brigadisten bei der Arbeit. Als wir abgefahren sind, war das Stockwerk fertig. Foto: V. Müller

Foto links oben: Die Havanna-Zigarre gehört zum täglichen Proviantpaket. Foto: Zipler

Foto links Mitte: Modell der Salvador-Allende-Schule. Foto: V. Müller

Foto links unten: Zur Bewältigung der Wohnungsknappheit wurden überall in Kuba in den Betrieben Mikrobrigaden zusammengestellt, die unter Anleitung für die Arbeiter bauen, während die Kollegen die Arbeit der Mikrobrigadisten übernehmen. Foto: Zipler

Foto unten: Patienten in der psychiatrischen Klinik in Havanna bei der Arbeit. Foto: V. Müller



Ich überwinde mich und frage eine Patientin, was sie von unserem Besuch hält. Sie sagt, sie kennt die Brigada José Martí, freut sich über unseren Besuch, erzählt mir, daß sie oft bei ihrer Familie ist, krank, aber nicht isoliert lebt. Ich soll ihr von mir erzählen. Ich merke, daß ich es bin, die ein gebrochenes Verhältnis zu psychisch Kranken hat, mir wird geholfen umzudenken, mal wieder, wie bei so vielen anderen Gelegenheiten, und ich denke mit Zorn an die „Kuckucksnester“ der hochentwickelten kapitalistischen Länder.

„Mazorra“ ist eines der vielen Beispiele für die menschenwürdigen Verhältnisse, die die Kubaner in 17 Jahren trotz Imperialisten vor der Haustür, trotz Blockade und Konterrevolution, trotz unvorstellbarer Unterentwicklung geschaffen haben, und an denen sich die hochentwickelten kapitalistischen Länder nicht messen können.

Die Kubaner sind ungeheuer jung, auch die Alten. Der revolutionäre Prozeß ist gegenwärtig, erlebte Erfahrung, noch nicht Geschichte. Wenn Juan auf der Baustelle vom Kampf an der Schweinebucht erzählt, traurig ist, daß er wegen seines Alters nicht in Angola kämpfen durfte, aber stolz von seinem Sohn, der in Angola war, berichtet, wird das deutlich. Oder wenn „El Tigre“, so nennen ihn die Companeros, weil er trotz seines hohen Alters arbeitet wie ein Tiger, erzählt, daß er gehungert hat, nicht lesen konnte, wie ein Fremder im eigenen Land gelebt hat, heute den 6. Schulgrad erwirbt. Auch die verwaschenen Schriftzüge an Häuserfassaden in Havanna, die von den Kämpfen der Studenten gegen Batista, zeugen: „Abajo Batista Assesinado“ oder der Gruß der Pioniere: „Pioneros por el comunismo seamos como el Che!“ (Die Pioniere für den Kommunismus sollen sein wie Che.)

Ich habe auch den Eindruck, daß ganz Kuba lernt: In den Arbeiterfakultäten der Universitäten, in den Abendschulen der Erwachsenenbildung, in den

Unterrichtseinrichtungen der Haushaltswarenfabrik „Impud“ und natürlich in den Primar- und Sekundarschulen. In der Universität von Santa Clara und in der „Lenin-Schule“ lernen wir die „revolucion educational“ kennen. Die Schüler erläutern uns das Prinzip José Martí: „Jeder Student ein Arbeiter, jeder Arbeiter ein Student.“ Vormittags wird gelernt, nachmittags gearbeitet, meist in landwirtschaftlichen Projekten. Die Arbeit deckt einen Teil der Kosten der Schule.

Obwohl uns das Davonrennen der Zeit beunruhigt, denn das Datum kündigt auch das nahe Ende unseres Besuches an, freuen wir uns auf den 28. September, den 17. Jahrestag der Gründung der CDRs (Komitees zur Verteidigung der Revolution). Am Vorabend feiert ganz Kuba, wir in Bauta. Zum Schluß singen wir die Internationale und sind Freunde.

Am 28. September erleben wir Fidel Castro auf dem Platz der Revolution. Er spricht vier Stunden lang, eine kurze Rede, die Menschen lachen, kommentieren, ein Dialog zwischen einem und Tausenden.

Während unserer letzten Arbeitstage proben alle Subbrigaden Kulturelles für eine Europa-Matinee. Wir spielen Szenen, die die Berufsverbotepraxis aus der Bundesrepublik zeigen. Wir sind stolz auf den Beifall und spüren Solidarität. Auf der letzten Produktionsbesprechung erfahren wir das Ergebnis unserer Arbeit: 265 Companeros haben in 35 510 Arbeitsstunden einen Wert von 87 420 Pesos (1 P. = 3 DM) erarbeitet und den Plan mit 116 Prozent erfüllt. Auf dem Abschiedsfest, einer riesigen „actividad Cultural“, habe ich mir den aufsteigenden Abschiedsschmerz aus der Seele getanzt, und am nächsten Tag haben wir uns am karibischen Meer berauscht. Begleitet von fliegenden Fischen fahren wir zu Robert Louis Stevensons „Schatzinsel“, der Isla del Pinos, auf der fast nur junge Leute leben.

Zur geistigen Auseinandersetzung und zur Vertiefung des MARXISMUS empfehlen wir die folgenden Arbeitstitel:

Werner Onken
KARL MARX
- ein moderner Monetarist?
87 Seiten DM 4.00

Ludwig Pfannkuche
Das Beispiel MARKTWIRTSCHAFT
35 Seiten DM 1.50

Beide Arbeitstitel wurden als Manuskript gedruckt. Portofreie und prompte Lieferung bei Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hannover 106 58-309

VERLAG + ARBEITSGEMEINSCHAFT
BORNHOLDT. • 3200 HILDESHEIM
POSTFACH 473

Früher gab es da nur ein berühmt-berühmtes Gefängnis, heute überziehen Zitrusplantagen, Landschulen und neue Dörfer die Insel, die im Jahr der Weltfestspiele „Isla delle Juventud“ heißen wird. – Die Vertreter der verschiedenen Jugendorganisationen, SHB, SDAJ, die Falken, die DiG/VK und der MSB Spartakus besuchen das ständige Vorbereitungs-komitee der XI. Weltfestspiele im Dorf. Wir berichten über den Stand der Vorbereitungen in der BRD und übergeben eine Spende der BRD-Brigade von 1000 Dollar. Wir lernen Vertreter verschiedener Länder kennen, die unsere Festival-fahne unterschreiben. Die Delegierten werden nichts „Außer-gewöhnliches“, sondern die kubanische Realität sehen, sagt ein Kubaner. Der sozialistische Wettbewerb in allen Organisationen, in allen Sektoren der Arbeit, die Aktivitäten der zahlreichen Vorbereitungs-komitees werden

dazu beitragen, daß sich die Weltfestspiele aus der kubanischen Realität entwickeln. Eindrucksvolles Beispiel dafür, daß das gesamte kubanische Volk die Festspiele vorbereitet: Der Staatshaushalt soll nicht belastet werden. Die notwendigen 50 Mill. Pesos sollen durch Spenden, Mehrarbeit usw. erbracht werden.

Der Monat ist vorbei. Auf dem Flughafen verabschieden wir uns und Felipe sagt, daß wir uns wiedersehen werden, weil wir Genossen sind. Hoffentlich! Im Flugzeug ist es noch kubanisch, 25 Kubaner, auf der Reise in die DDR, in der sie zwei Jahre lang lernen wollen, versorgen uns mit Rum. Das Tanzen müssen wir einstellen, weil das Flugzeug wackelt und die Stewardessen verzweifeln. ●

Gabi Zipfel studiert in Hamburg Germanistik und ist Leiterin des Projektbereichs Frauen beim VDS.

ANZEIGE

„pläne„ präsentiert:

Verlag „pläne, GMBH
Braunschweiger Str. 20
4600 Dortmund
Tel.: 0231 - 81 89 25



**LOK KREUZBERG
MOUNTAIN TOWN**

Gesamtverzeichnis anfordern!
Kostenlos! Kennwort BLÄTTER angeben!

30 cm LP; stereo
Pläne S 99 105